

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 7

Artikel: Die Pietät : ihr Wesen, ihre Betätigung und ihre Pflege [Schluss]
Autor: Herzog, F.X.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pietät.

Ihr Wesen, ihre Betätigung und ihre Pflege.

Von Prof. F. X. Herzog, Can.

(Schluß.)

II. Die Pflicht der Pietät gegen die Eltern.

Wie Gott die erste Ursache unseres Daseins und unserer fürsorglichen Leitung ist, und ihm dafür der Kult der Religiosität gebührt, so sind dies die Eltern in zweiter Linie; darum ist nächst Gott der Mensch am meisten Schuldner seinen Eltern gegenüber. Die Erfüllung dieser Pflicht aber nennt man Pietät, d. h. dankbare Hingabe. Die Pietät der Kinder gegen ihre Eltern geht durch das Familienleben aller Völker.

Im Reiche der Sinesen galt die kindliche Liebe zu Vater und Mutter als das Grunddogma des Reiches. Die Pflichten der Kinder gegen die Eltern galten darum als die ersten und heiligsten. „Wenn die Eltern irren,“ heißt es im Lehrbuch der Sinesen, „so soll sie der Sohn mit Demut, Bescheidenheit und Sanftmut auf den Irrtum aufmerksam machen; weisen sie den Tadel zurück, so soll er sich bestreben, immer gehorsamer und ehrerbietiger zu sein und dann soll er wieder mit ihnen darüber sprechen. Und wenn die erzürnten Eltern den Sohn züchtigen, so darf er dennoch keinen Groll gegen sie hegen, sondern muß sie nur mit der größten Ehrerbietung behandeln; der Sohn besitze nichts Eigenes, solange der Vater lebt, er setze sich nie auf denselben Teppich, auf dem sein Vater sitzt. Wenn der Vater oder die Mutter krank ist, so unterlasse er die Pflege des Anzuges, er berühre kein Musikinstrument, er esse und trinke wenig. Wenn Vater oder Mutter irgend einen Kummer haben, so macht oder empfängt er keine Besuche. Der Sohn geht beim Gang durch die Straßen stets einen Schritt hinter seinem Vater. Wenn der Vater dich irgendwohin entbietet, so mache keinerlei Einwendungen, sondern lasse sofort, was du in den Händen hast, und iß selbst den angefangenen Bissen nicht zu Ende, sondern gehe auf der Stelle. Die Trauer um die verstorbenen Eltern dauere drei Jahre, die Kinder enthalten sich unterdessen aller weltlichen Freuden, nehmen an keinem frohen Feste teil und genießen wenig Nahrung. Das Leid dauert zwar drei Jahre, aber ein tugendhafter Sohn bewahrt sein Leben lang den Eltern ein liebendes Andenken; am Jahrestage ihres Todes erlaubt er sich keine Freude; es ist auch ein Zeichen großer Liebe, wenn der Sohn drei Jahre lang nichts von dem ändert, was sein Vater gemacht und angeordnet hat.“

Der weise Solon, geb. 639 v. Chr., der Gesetzgeber Athens, ließ seine Gesetze auf hölzerne Cylinder eingraben und öffentlich aufstellen; einige Gesetzesstellen sind noch erhalten. Da erklärt er als ehrlos, den, der seine Eltern verachtet. Wer in der Volksversammlung der 20'000 Athener das Wort hatte, bestieg die Rednerbühne und setzte sich einen Myrthenkranz auf zum Zeichen, daß er ein öffentliches Amt ausübe. Wer aber seinen Vater oder seine Mutter geschlagen oder nicht ernährt oder nicht ins Haus aufgenommen hatte, der durfte kein öffentliches Amt bekleiden und in der Volksversammlung nicht sprechen, auch nicht derjenige, der

Vater oder Mutter nicht ehrenvoll bestattet hatte. In seinen „goldenen Sprüchen“ schreibt Pythagoras:

„Hoch halte den Eidswur und die erlauchten Heroen;
 Ehre die Eltern sodann und die dir am nächsten verwandt sind.
 Was du nicht recht verstehst, unternimm es nicht, sondern wo's not ist,
 Laß dich belehren. So wird das Leben dir heiter und leicht.
 Niemals laß den Schlaf auf die zarten Augen dir sinken,
 Ehe von den Werken des Tages dreimal du dich geprüft:
 Wo ward gefehlt? Was getan? Ward keine Pflicht unterlassen?
 So anfangend vom ersten gehe alles durch und wofern du
 Böses getan, so erschrick, wenn aber Gutes, so freu' dich!
 Dies ist's, was auf die Fährte der Tugend dich bringt.“

Das Mittelalter geht ganz von der Ueberzeugung aus, daß nur fromme Kinder auch pietätsvolle Kinder werden. In den pädagogischen Unterweisungen an die Eltern heißt es im „Seelenführer“ und in den Schriften des Dederich Coelde: Christenliche Mutter, wan du din Kind, das ist Gottes Ebenbilde, uff din Knien hast, so mache im das Zeichen des heyligen Crucis uff Stirne, Mund und Brust und bete mit im, wan es sprechen kan, das es nachbetet. Und des Abends und Morgens sollen sie die Kinder vor ihren Betten knien lassen und Gott danken. Item sie müssen von Jugend auf lernen, denn im Alter sind sie versteift, daß sie weder wollen noch können Gutes tun, sie sollen die Kinder lehren, mäßig sein im Essen und Trinken und sittsam auf der Straße. Item man soll sie einfach kleiden und nicht hoffärtiglich. Vatter und Mutter sullent den Kindern mit gutem erbaren Wandel vorgeen, sy sullent sy stroffen as offten es not tut.“

Drei Tage hielt Christus Grabesruhe, drei Stunden litt er am Kreuze, drei Tage gehören zur Leidenswoche, Wohlthaten spendend sah ihn das Volk des Heils drei Jahre lang, aber drei Jahrzehnte war er seinen Eltern untertan.

Treffen zwar elterliche Erziehung und Schule auf all diesen Punkten zusammen, so erscheint doch die Mutter des Kindes selten bei der Lehrerin und die Lehrerin selten bei der Mutter. Gleichwohl muß doch im großen und ganzen und in besondern Fällen ein sich gegenseitiges Kennenlernen empfohlen bleiben. Ein Gesetz des Kaisers Valentinian vom Jahre 370 v. Chr. bestimmt (für höhere Schulen allerdings) daß jeder Schüler sogleich bei seiner Ankunft in Rom dem Censor seine Wohnung und den Gegenstand des Studiums angeben müsse; dieser hat sie zu einem eingezogenen Leben zu ermahnen, fleißig zu studieren, die Vergnügungsplätze der Stadt zu meiden, ansonst er gestraft und aus Rom in die Heimat verwiesen werde. Ueber ihr Benehmen berichtet der Censor jeden Monat und die Behörden der Provinz und an die Eltern.

III. Die Pflicht der Pietät gegen die Vorgesetzten oder die Hochachtung.

Eine fernere mit der Gerechtigkeit verwandte Pflicht ist die Hochachtung gegen die Vorgesetzten, wornach diesen eine ähnliche Gesinnung entgegengebracht wird, wie Vater und Mutter, denn die Vorgesetzten üben in ihrem Kreise eine Fürsorge und Leitung aus wie der Vater in der Familie. Der Fürst leitet die Völker, der Feldherr das Heer, der Steuermann das Schiff, der Vorsitzende den Verein, der

Lehrer, die Lehrerin die Kinderschar. Darum gebührt ihnen wegen ihres Amtes Gehorsam und wegen ihrer höhern Stellung Hochachtung.

Der Frankfurter Priester Joh. Wolff sagt 1478 über die Pflichten der Kinder gegen die Eltern: „Der Meister, der dich gelernt hat in dinen jungen Tagen, ist din geistig Vater der Lehre und der Sorge, du kannst über zehn, zwanzig und mehr Jahre noch schreiben und lesen und weyßt, wie dich din Meister hat gelernt.“

Dagegen muß die Lehrerin auch alles meiden, was ihrer Würde schadet, und tun, was Achtung verdient.

Nelson wurde einst gefragt, woher es denn komme, daß er stets siegreich aus der Schlacht hervorgehe; er gab zur Antwort, das komme daher, daß er immer rechtzeitig auf dem Platze gewesen sei. Der Lehrer, die Lehrerin mache es sich zur unabänderlichen Regel stets rechtzeitig auf dem Platze zu sein im Schulhaus, Schulzimmer. Verspätungen, allzulange Pausen erwecken bei den Kindern bald den Eindruck, die Lehrerin habe scheintz anderes und Wichtigeres zu tun, als Unterricht zu erteilen. Die Kinder werden sich diese Lizenz auch gestatten, und die Lehrerin wird kaum berechtigt sein an andern zu tadeln, was sie an sich selbst in Ordnung findet.

Aus seiner Studienzeit erwähnte der verstorbene P. Bonaventura sel. mit besonderer Hochachtung stets denjenigen Lehrer, der am besten vorbereitet in der Stunde erschien; dies sei der Lehrer der deutschen Sprache gewesen. Bevor die Schüler das Thema des Aufsatzes nur vernahmen, lag derselbe fix und fertig ausgearbeitet schon in seiner Mappe. Denn, habe er gesagt, man könne es dem Schüler nicht zumuten, eine Arbeit fertig zu bringen, die der Lehrer selber nicht bis ins einzelne durchgearbeitet habe. Nebst der guten Vorbereitung auf den Unterricht, und es ist mit derselben zum großen Teil schon getan, soll die Lehrerin auch darauf achten, daß der Unterricht eindrucksvoll schließe, so daß die Kinder innerlich erbaut und erfreut von der Lehrerin Abschied nehmen.

Wollen Sie aber, verehrteste Lehrerinnen, Hochachtung finden, Liebe ernten und treue Erinnerung pflanzen, dann geben Sie selber stets Ehre, wem Ehre gebührt, denn mit demselben Maße, mit dem wir ausmessen, wird uns auch zugemessen werden. Pietät also gegen Ihre Mitarbeiterinnen, gegen diejenigen, die da waren, bevor Sie kamen, gegen die Obrigkeit, von der Sie Ihre Sendung haben, und vor allem Pietät, Religiosität Gott gegenüber. In ihm ist das Licht, und Finsternis ist nicht in ihm.

Zusammenfassung und Schluß.

Ein Holzschnitt Albrecht Dürers stellt einen Lehrer dar, dessen rechte Hand den Stab hält, während die linke auf einem offenen Buche ruht. Vor ihm sitzen mehrere lernbegierige Knaben auf Schemeln; an ihren Leibgürteln hängen die Tintenfüßer. Ein Gedicht von ihm selbst verfaßt, sagt in nuce, worüber der Lehrer, die Lehrerin das Kind belehren soll: Es soll sich Weisheit von Gott erbitten — nur Gutes vom Nächsten reden — Haß und Neid vom Herzen ferne halten — sich durch Liebe Freunde schaffen — nicht anders denken und reden als in der Einfalt des Herzens. Das Gedicht heißt so:

„Wer da will klug und weise werden,
 Der bitte Gott darum auf Erden.
 All' böse Nachred' vermeid' mit Fleiß,
 Daß du dafür erwerbest Preis.
 Verwahre es auch andern Deuten,
 Dem Nächsten alles schlecht zu deuten.
 Das löst des Herzens Bitterkeit,
 Vertreibt dir aller Haß und Neid,
 Und wird zugleich die Hörer lehren,
 Daß sie dein' Sach' ins Gute lehren.
 Sag' deine Meinung grad und schlicht,
 Und zeige nimmer dich aus List
 Anders, als dir's um's Herze ist.“

„Die Lerer der Jugend hand schwere Arbeit und Mühe, so sie die Kinder in christenlicher Zucht und Ordnung halten und mit geistiger Spisung nähren wollen. So sie das tunt, sollstu sie hochachten, lieb haben und fürdern as die Obrigkeit.“
 Wohl dem, der tat, was er mußte.

Weltbrand.

Die Welt in Flammen! Muspill, die wabernde Lohe, züngelt blutrot in allen Landen des Erdballs empor, und der sengende Glutwind des höllischen Hasses jagt sie dahin über friedliche Fluren und blühende Reiche. Raft Loki, der Unhold, gegen das strahlende Heldengeschlecht der Asen — wohl an, dann möge Ragnarök, die Götterdämmerung, anbrechen und den tückischen Feind Baldurs, Odins lichtschimmernden Sohnes, zerschmettern.

Die Welt in Flammen! Wie seltsam neu tönen die Klänge altgermanischer Göttersagen und Heldenlieder in das furchtbare Ringen der Millionenheere! Hie Baldur und Siegfried — hie Loki und Hagen — Welch ein treffliches Sagenbild des gewaltigen Entscheidungskampfes zwischen Deutschland und England! Feiern da nicht, wie Simrock es in seiner „Edda“ wünschte, die Götter und Helden unserer Vorzeit in diesen Tagen und in unsern Herzen ihre Auferstehung? Wie weise Runensprüche germanischer Seherinnen, wie das erschütternde dies irae des Evangeliums dröhnen die Posaunenklänge Ragnaröks in unsere Seele: „Es kommt die Zeit, in der die unausbleiblichen Strafgerichte hereinkommen. Auf der Erde war weder Treue noch Glauben zu finden. Die Liebe, mit der sich bis dahin Verwandte und Freunde beglückt hatten, war verschwunden; Selbstsucht und Habgier waren an ihre Stelle getreten, und Mord und Blutvergießen nahmen überhand. Und wie es bei den einzelnen war, so bei ganzen Völkern. Ein Volk empörte sich wider das andere, und in den grausamsten Kriegen wurden die gesegnetsten Fluren verwüstet. Es war eine schreckliche Zeit. — Die Erde bebte in ihren Grundfesten, und die den herrlichen Asen feindlichen Mächte wurden frei.“ Wahrlich, es mutet uns an, als hätte Skuld, die Morne der Zukunft, mit prophetischem Griffel den Weltbrand der Gegenwart gezeichnet. (Rath. Schulblatt Nr. 1, 1915.)